

dem heutigen gleichen!“ — Ach, sie ahnte nicht, daß ihre armen Kinder an ihm so recht den Wechsel des Lebens kennen lernen sollten, von dem der Vater gesprochen! —



Zweites Kapitel.

Mitternacht war längst vorüber, in tiefer Ruhe lag das Städtchen, vom hellen Mondlicht übergoßen da. Gar seltsam nahmen sich die hölzernen Budengerüste, die man schon auf dem Marktplatz aufgeschlagen hatte, in dem ungewissen Schimmer aus, knarrend bogen sich die schwachen Stützen unter dem Ansturm des Ostwindes, der mit ungeschwächten Kräften weiter tobte.

Still und dunkel war es in den Häusern geworden, auch im Löwentwirthshaus hatte alles, ermattet von dem wirren Tagesstreiben, das morgen in aller Frühe wieder beginnen sollte, sein Lager aufgesucht.

Oder war es nicht so? Wachte noch jemand in der Küche und trieb dort sein heimliches, unstätes Wesen? Ein flackernder Lichtschein huschte bisweilen an den Fenstern vorbei, ein leises Knistern und Prasseln ließ sich vernehmen, doch es weckte die Schläfer nicht, die keine Ahnung von der furchtbaren Gefahr hatten, die ihnen drohte.

Ein tückisches Fünkchen war in die nicht weit vom Ofen lagernden Späne gefallen, verborgen hatte es dort weiter geglimmt, unbemerkt von den eiligen, vielbeschäftigten Leuten, und nun brachte es in stiller Nacht Tod und Verderben!

Eben nahte sich der Wächter auf seinem Rundgange wieder dem Marktplatz, um die zweite Stunde zu verkünden, mühsam kämpfte er gegen den Wind, der ihn fast umzuwerfen drohte, wie träumend rieb er sich die schmerzenden Augen, um die es sich wie ein dichter, dunkelgrauer Nebelschleier legte.

Wie festgebannt blieb er stehen, und schaute den Markt entlang, der einen seltsam veränderten, schreckenerregenden Anblick